

Die Woche an den Märkten: Quartalsaison der Firmen kommt in Fahrt

Montag: Die Analysten warten auf das japanische Verbrauchervertrauen, die deutschen Großhandelspreise sowie die hiesigen Beschäftigtenzahlen für das verarbeitende Gewerbe. Die US-Märkte sind wegen eines Feiertages geschlossen.

Dienstag: China meldet die Industrieproduktion und die Wachstumszahlen für das vierte Quartal. Dazu kommen britische Verbraucherpreise, der ZEW-Konjunkturbericht für Deutschland sowie der Verbraucherpreisindex für die Eurozone. In den USA steht der Industrieindex der New Yorker Fed an. Unternehmenszahlen legen unter anderem vor: Lindt & Sprüngli, Rio Tinto sowie die US-Finanzhäuser Citigroup und Wells Fargo.

Mittwoch: Auf die britischen Arbeitslosenzahlen folgen US-Daten zu den Erzeugerpreisen, dem Nettokapitalfluss und der Industrieproduktion. Bei der Vorlage von Unternehmensergebnissen stehen mit Goldman Sachs, Intel und Ebay US-Gesellschaften im Mittelpunkt des Interesses.

Donnerstag: Nach Publikation der deutschen Leistungsbilanzzahlen warten die Händler auf die US-Daten zu Erstanträgen auf Arbeitslosenhilfe, zu Wohnbaubeginnen, Verbraucherpreisen sowie auf den Industrieindex für die Region Philadelphia. Aus einer Flut von Unternehmensdaten stechen hervor: Aurubis, Carrefour, Ahold, Alstom, Microsoft, AMD, IBM, Google, außerdem die US-Finanzhäuser Bank of America, American Express und Morgan Stanley.

Freitag: Auf dem Veröffentlichungskalender stehen die japanischen Außenhandelszahlen, danach die deutschen Erzeugerpreise. ThyssenKrupp lädt zur Hauptversammlung. General Electric legt Quartalszahlen vor.

Die Aktienbörsen leiden unter der Dominanz der Eurokrise

Gute Nachrichten gibt es derzeit keine. Es sei denn, Börsianer haben wegen schlechter Nachrichten auf Bundesanleihen oder gegen den Euro gewettet.

Ingo Narat
Frankfurt

Mit höchster Ungewissheit starten die internationalen Finanzmärkte in die neue Handelswoche. Selten gab es so viele offene Fragen und Einflussfaktoren. Die Börsianer müssen die Folgen der Abstufung von Frankreich und Österreich sowie für Italien und Spanien für die Märkte abschätzen. Dazu kommen viele offene Fragen im Vorfeld der heutigen Gespräche zwischen der Europäischen Zentralbank (EZB), der EU und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) über die weiteren Hilfen für Griechenland.

In dieser Woche erwarten die Händler wichtige Konjunkturdaten. Dazu kommt eine ganze Flut von Unternehmenszahlen, insbesondere aus den USA. Aus dem krisenbelasteten Bankensektor legen beispielsweise Citigroup, Wells Fargo, Morgan Stanley und Goldman Sachs Zahlen vor. Bei den wichtigen Technologiekonzernen sind es unter anderem Google, Microsoft und Intel.

Optimisten setzen auf Gewöhnung an Rating-Abstufungen

Optimisten können vielleicht argumentieren, dass sich insbesondere die Aktienmärkte nach den ersten Gerüchten über die Rating-Veränderungen relativ schnell fingen. Sowohl der Deutsche Aktienindex (Dax) als auch die wichtigen US-Messlatten beendeten den Freitagshandel mit nur geringen Abschlägen. In den USA spielte laut Händlern eine besondere Überlegung eine Rolle: Die Nachfrage aus China

Krise spaltet Märkte

Zentrale der Europäischen Zentralbank in Frankfurt: Die erneute Zuspitzung der Eurozonen-Krise belastet die Gemeinschaftswährung und die deutschen Aktien. Sie führt aber auch zu einer anhaltenden Abkopplung des hiesigen Anleihemarktes. Denn die Herabstufungen von Ländern mit Bestnote wie von Frankreich und Österreich stärken die weiter mit „AAA“ versehenen deutschen Bundestitel, so dass deren Rendite sinkt.



US\$ je Euro



10 jähr. Bundesanleihe, Rendite in %



Dax, Aktienindex in Punkten



könne eventuelle Belastungen aus den Herabstufungen in der Eurozone auffangen.

Grundsätzlich könnten sich die Marktbewegungen am heutigen Montag in Grenzen halten - ein Feiertag in den USA dürfte den Handel ohnehin dämpfen. Manche Börsia-

ner begründeten diese Einschätzung auch mit dem eher geringen Überraschungseffekt der Abstufungen durch S&P. Dabei ist die These: Die geringeren Bonitätsbenotungen sind größtenteils erwartet worden. So äußerte sich beispielsweise Hank Herrmann vom US-Finanz-

haus Waddell & Reed Financial. Aus seiner US-Perspektive heraus kommt es jetzt stark darauf an, dass die anstehenden Unternehmenszahlen ansprechend ausfallen. Darüber hinaus waren zwei Staatsanleihe-Auktionen spanischer und italienischer Titel in der vergangenen Woche recht gut gelaufen. Davon fühlten sich die Optimisten eher bestärkt.

Aber auch die Skeptiker meldeten sich zu Wort. „Wenn auch die Herabstufung Frankreichs die Märkte nicht überrascht hat, so sind es doch enttäuschende Nachrichten, die den Euro und die Aktienmärkte nach unten ziehen werden“, urteilte Dominic Rossi, Chef-Aktienstrategie bei Fidelity. Er glaubt: „Die besseren Wirtschaftsnachrichten aus den USA und die gelockerte Währungspolitik in China haben die Märkte in den letzten Tagen positiv beeinflusst, nun wird die Krise in der Eurozone das Marktgeschehen wieder dominieren.“

Rendite deutscher Bundesanleihen nähert sich einem Rekordtief

Stärker bewegt waren dagegen am Freitag der Euro und die Bundesanleihen. Die Gemeinschaftswährung tendierte abwärts und blieb unter der Marke von 1,27 Dollar. „Da eine Lösung der Euro-Schuldenkrise weiterhin auf sich warten lässt, könnte die Schwäche des Euros noch eine Weile anhalten“, meinen die Experten der Royal Bank of Scotland.

Dagegen stärkten Bundesanleihen mit steigenden Kursen ihren Ruf als Fluchtbürgen. Der Bund-Future als Messlatte der Stimmung am Terminmarkt stieg auf über 140 Prozent und damit auf ein Rekordhoch. Die Rendite der zehnjährigen Bundesanleihe fiel im Gegenzug auf 1,77 Prozent. Sie liegt jetzt nur noch geringfügig über dem historischen Tief, das im September vergangenen Jahres bei 1,69 Prozent errechnet worden war. Bei den französischen Zehnjährigen stieg die Rendite dagegen auf über drei Prozent.

Chartgespräch mit Uwe Zimmer, Vermögensverwaltung Meridio Der Dax steigt und steigt, aber die Risiken sind enorm

Ulf Sommer
Düsseldorf

Wer die Börsen mit den Instrumenten eines Charttechnikers betrachtet, bekommt derzeit leuchtende Augen. Der Dax steigt und steigt, in den vergangenen vier Wochen um zehn Prozent - und er wird weiter steigen. Zumindest aus dem Blickwinkel der technischen Analyse.

Das Argument lautet: Jeder zwischenzeitliche Rücksetzer endete zuletzt auf einem höheren Niveau als das vorangegangene. „Das ist der Klassiker für eine gesunde Aufwärtsbewegung“, sagt der Gründer und Chef der Kölner Vermögensverwaltung Meridio, Uwe Zimmer.

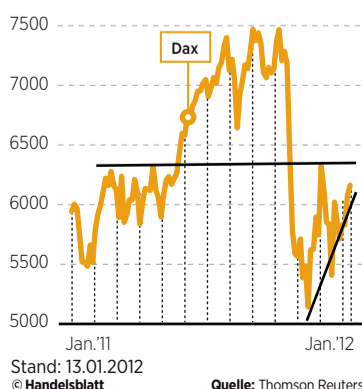
Charttechnisch betrachtet überwiegt bei ihm Optimismus. „Der Markt geht offenbar davon aus, dass die Politik das Griechenland-Problem lösen wird, dass sich

die anderen Euro-Länder nicht weiter anstecken und dass geopolitisch wie etwa im Iran die Risiken beherrschbar bleiben. Deshalb steigt die Börse so stark.“

Nach dem Sprung über die Marke von 6100 Punkten hat der Dax die

Erholung nach dem Absturz

Dax in Punkten



Widerstände genommen, an denen das Börsenbarometer zuletzt so oft gescheitert war. Zimmer sieht den Weg frei bis in den Bereich von 6400 Punkten. 2010 war es dem Dax lange Zeit nicht gelungen, diese Hürde zu überwinden - ebenso wenig Ende Oktober des vergangenen Jahres (siehe Chart). Üblicherweise orientieren sich Börsianer an solchen Marken - wodurch diese an Bedeutung gewinnen.

„Überspringt der Dax auch diesen Widerstand, dann ist der Weg eigentlich bis in den Bereich zwischen 6800 und 7000 Punkten frei“, sagt Zimmer. So weit hatte die fulminante Aufwärtsbewegung den Dax 2010 nach oben getrieben, nachdem schließlich die Zone von 6400 Punkten genommen war.

Das Aufwärtspotenzial beträgt demnach mehr als zehn Prozent. „Eigentlich“, schränkt der Vermögensverwalter ein. Denn er bezieht

in seine technische Analyse stets das fundamentale Umfeld mit ein, also den übergeordneten Rahmen. Er fragt sich: „Kann es sein, dass der Dax-Dampfer mit voller Fahrt in die Nebelwand aus den vielen ungelösten Problemen hineinfährt, ohne dabei mit einer der Unwägbarkeiten zusammenzustoßen?“

Der schwache Euro ist eine Gefahr

Darauf setzen mag er nicht. „Die Risiken eines Zusammenstoßes sind viel zu groß. Deshalb fahren wir für unsere Kunden derzeit nur eine Aktienquote zwischen 30 und 35 Prozent.“

Neben den oben geschilderten Unwägbarkeiten wittert Zimmer eine weitere Gefahr: den schwachen Euro. Was eigentlich gut für die vielen exportlastigen deutschen Firmen ist, weil sich mit Hilfe der schwachen Währung die Produkte im Ausland verbilligen und diese da-

mit wettbewerbsfähiger werden, ist schlecht für den Dax. Denn die vielen Aktionäre außerhalb Eurolands haben von den Kursgewinnen im Dax nicht viel, solange gleichzeitig der Euro gegenüber den anderen Währungen fällt.

Zum Dollar ist der Euro seit Ende Oktober um zehn Prozent gefallen. Der Dax stagnierte in diesem Zeitraum - Anleger aus dem Dollar-Raum haben also zehn Prozent verloren. „Ich sehe die Gefahr, dass Dollar-Anleger bei einem fortgesetzten Euro-Verfall die Reißleine ziehen und ihre Anlagen in Euro verkaufen - also auch Aktien“, mutmaßt der Vermögensverwalter.

Die Folge wären Kursverluste. Zimmer empfiehlt Anlegern, trotz der guten charttechnischen Situation die Defensive. Angesichts der großen Nebelwand rät er zu großer Vorsicht. Eben weil die Sicht so schlecht ist.